

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Littlewood, Kathryn

Die Glücksbäckerei

Die magische Rettung

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main



Inhalt

Prolog	Die erste Plage: Zuckerschnee	9
Kapitel 1	Willkommen in San Caruso – bleibt weg!	23
Kapitel 2	Das Mädchen mit den Yak-Haaren	44
Kapitel 3	Saure Trauben	64
Kapitel 4	Der größte Fan von No Direction	79
Kapitel 5	Von Donuts verschandelt	96
Kapitel 6	<i>Memoria-Caramellen</i>	116
Kapitel 7	Die Muffin-Revolution	134
Kapitel 8	<i>Seht-mich-nicht-Knoten mit Knoblauch</i>	154
Kapitel 9	Morpheus, Herr des Schlafes (auch Tim genannt)	171

Kapitel 10	Flambierter Furz	190
Kapitel 11	Achtung, kein Trinkwasser!	211
Kapitel 12	Eine klebrige Sache	228
Kapitel 13	Kaugummi-Pop	252
Kapitel 14	Entführte Jungs	270
Kapitel 15	Fischige Sache, höchst verdächtig!	288
Kapitel 16	Wo ein Schacht ist, ist auch ein Ausgang	305
Kapitel 17	Lorbeeren für Rosmarin	320
Kapitel 18	Rosa Wolken	344
Epilog	Neu in der Stadt	362



Prolog
Die erste Plage: Zuckerschnee

Rosmarin Glyck fror erbärmlich.

Schlamm schmatzte zwischen ihren Zehen, und das eisige Wasser des Ryder River schwappte in kleinen Strudeln um ihre Taille. Es war noch dunkel so früh am Morgen, und der einzige Lichtstrahl kam vom Scheinwerfer eines Mopeds, das am Ufer parkte.

Nebel wirbelte an ihr vorbei wie ein vom Wind getriebener Schwarm weißer Vögel. Die Nebelschicht über dem Fluss war bekanntermaßen unberechenbar, daher hielt Rose die Luft an und wartete. Unter den linken Arm hatte sie ein blaues Einmachglas geklemmt. Mit der rechten Hand umklammerte sie den Deckel, bereit, ihn über das Glas zu stülpen.

Im idealen Moment – als die Nebelwirbel zusammenzufallen drohten – holte sie mit dem Gefäß aus. Der Nebel verfiel sich in dem blauen Einmachglas, versuchte wieder zu entweichen, doch sie klappte schnell den Deckel darüber und schraubte ihn zu. Der Nebel im Glas formte sich zu einer kleinen Wolke.

»War das jetzt das Letzte?«, fragte Devin vom Ufer. Rose hielt das Gefäß in den Lichtstrahl des Scheinwerfers. »Jep! Das ist wahrscheinlich mehr als genug. Aber man kann von einer Zutat nie genug in Reserve haben.«

»So spricht eine wahre Meisterbäckerin.« Devin Stetson stand unter dem Laubdach der dunklen Bäume bei seinem Moped. Seine schwarzen Shorts und der Saum seines T-Shirts mit dem Logo des Chores aus Calamity Falls waren völlig durchnässt. Er rückte die anderen drei Gläser, die sie schon mit Flussnebel gefüllt hatten, in dem Lenkerkorb am Moped zurecht und sicherte sie mit Spanngurten.

Selbst in dem trüben Licht sah Devin umwerfend aus. Seine blonden Haare, die bisher ziemlich lang gewesen waren, trug er jetzt über den Ohren kurzgeschoren, und nur auf dem Oberkopf waren sie noch etwas länger. Der neue Haarschnitt ließ ihn irgendwie älter und reifer aussehen. Dabei war er erst dreizehn, genau wie

Rose, fühlte sich aber erwachsen genug, um Rose dabei zu unterstützen, eine italienische Festung zu stürmen und ihre entführte Tante zu retten.

Devin half Rose aus dem Wasser, und während sie sich abtrocknete, stellte er das letzte Glas in den Lenkerkorb. »Schon irgendwie abartig«, sagte er grübelnd. »Sollte sich dieser Nebel nicht als Wasser am Glas niederschlagen? Warum tut er das nicht ...« Er fing Roses Blick auf und verstummte.

»Magie«, sagten sie beide gleichzeitig, und Rose musste lächeln.

Devin versuchte, sich die Haare aus den blauen Augen zu schütteln – dann fiel ihm ein, dass er ja keine Ponyfransen mehr hatte. »Muss mich immer noch an all das gewöhnen«, sagte er. »Es ist nicht wie bei mechanischen Sachen. Mechanik hat Regeln, die *logisch* sind.«

»Magie hat auch Regeln!« Rose stopfte das feuchte Handtuch in ihren Rucksack, schwang ihn sich auf den Rücken und schlüpfte in ihre Sandalen. Als sie sich hinter Devin auf den Mopedsitz fallen ließ, fügte sie hinzu: »Sie haben eine ganz andere Logik, aber ich könnte wetten, dass du in null Komma nichts dahinterkommst.«

»Schon möglich!« Devin reichte Rose den zweiten

Helm, den sie extra für sie gekauft hatten. »Aber nur, weil du eine so tolle Lehrerin bist.«

Sie waren jetzt offiziell zusammen, aber das war noch eine so neue Sache, dass Roses Herz jedes Mal zu zerspringen drohte, wenn sie so nahe bei Devin war. Sie schlang die Arme um seine Taille, und sie fuhren zurück auf die verschlafenen Straßen von Calamity Falls. Ende August war es morgens schon angenehm warm, so dass Roses Sachen trockneten, noch ehe sie die Hauptstraße erreichten.

»Wozu brauchst du den Nebel überhaupt?«, rief Devin durch das Knattern des Motors.

»Für Millionen Sachen«, erwiderte Rose. »Für die meisten Rezepte aus dem Backbuch braucht man Wasser, und am besten nimmt man Zauberwasser. Du weißt schon, Wasser aus einem Jungbrunnen oder die Tränen eines Clowns. Das zweitbeste Wasser ist jedoch das, was vergessen hat, dass es mal Wasser war, wie dieser Nebel hier. Der hat eine ganz andere Magie.«

»Jungbrunnenwasser?« Devin schnaubte. »Das soll es geben?«

Rose lehnte sich an seinen Rücken. »Genau weiß ich es auch nicht. Ist vielleicht nur ein Märchen.«

Statt zu antworten, hielt Devin mitten auf der Hauptstraße an. Alle Geschäfte – Borzinis Nussladen, das

Blumengeschäft, das Französische Bistro an der Ecke – waren noch geschlossen. Die Schaufenster waren dunkel, die Rollgitter unten.

»Stimmt was nicht?«, fragte Rose.

Devin deutete auf etwas über der Spitze des kleinen Eiffelturm-Nachbaus auf dem Dach von Pierre Guil-laumes Bistro. Rose kniff die Augen zusammen und folgte seinem Fingerzeig.

Ein kleiner weißer Fleck flatterte aus dem dunklen Himmel herab.

Eine Schneeflocke.

»Schnee?«, sagte Rose. »Im Sommer?«

Dann, während Rose und Devin weiter zusahen, flatterte noch eine Flocke herab und landete in dem Brunnen, der mitten auf dem Marktplatz stand. Dann rieselten weitere und immer mehr, bis schließlich ein ganzes Schneegestöber herunterkam. Es war, als ob Calamity Falls sich mitten in einer Schneekugel befand, die jemand heftig geschüttelt hatte.

Es gab nur ein Problem: Die Luft war *warm*.

»Wie kann das sein?«, fragte Devin und schlug nach den vorbeischwebenden Flocken. »Wir haben Ende August! Wie kann es da schneien?«

Und wieder sagten Rose und Devin gleichzeitig: »Magie.«

Rose legte den Kopf zurück und sperrte den Mund auf. Ein paar der weißen Flocken fielen ihr auf die Zunge und schmolzen. Sie schmeckten ... warm und leicht klebrig.

Und *süß*.

»Das ist kein Schnee«, sagte Rose. »Das ist Puderzucker!« Sie prüfte, ob ihr Helm noch festsaß, und klammerte sich wieder an Devins Taille. »Fahr mich nach Hause – schnell! Hier geht was nicht mit rechten Dingen zu. Das gefällt mir gar nicht!«

»Halt dich fest.« Devin ließ den Motor aufheulen, und sie rasten die Straße entlang.

Ehe sie die Glücksbäckerei erreicht hatten, wurde aus dem Puderzuckerschauer ein regelrechter Schneesturm. Im Nu waren die Rasenflächen, Dächer und Bäume der Stadt wie mit weißen Tüchern verhüllt. Die Autos am Straßenrand sahen wie große Muffins mit Zuckerguss aus.

Schmutziger Zuckermatsch spritzte von den Mopedreifen hoch in die Luft, als Devin bremste und anhielt. Er sprang ab und rüttelte Rose am Arm; sie konnte ihn gerade noch als Umriss erkennen, wie er wild auf das Gebäude vor ihnen deutete.

Halb blind packten Rose und Devin die Gläser mit dem Nebel und wateten durch knietiefe Puderzuckerwehen

auf die Tür der Glücksbäckerei zu. Oder besser gesagt, auf einen *Teil* der Tür. Denn der Zucker türmte sich fast bis an die Messingklinke hoch.

Devin kickte die weißen Massen weg, und die beiden stürzten unter heftigem Gebimmel durch die Tür. Rose, die einen Hustenanfall bekam, stieß die Tür mit einem Hüftschwung zu, dann stellte sie die Gläser und ihren Helm auf einen der Bistrotische des Café-Bereichs, um sich das süße Pulver aus dem Gesicht und den Haaren zu wischen.

»Das ist *verrückt!*«, stieß Devin hervor und legte seinen Helm neben den von Rose. Sie gab ihm ein Zeichen, still zu sein, und zeigte zur Treppe – die Bäckerei befand sich im Erdgeschoss des Wohnhauses der Familie Glyck, und alle schliefen noch. Devin deutete auf die Fenster und sagte leiser: »Zucker kann einen Motor kaputt machen. Und wenn Zucker nass wird, dann verklebt er *alles*.«

Rose sah ebenfalls aus dem großen Schaufenster in den schwachen Schein der verschleierte Straßenlaternen und auf die wachsenden Berge von Weiß. Man hätte das da draußen leicht für eine verwunschene Schneelandschaft halten können. Sie leckte sich über die Lippen und schmeckte Zucker.

»Du hast recht. Das Zeug mag ja vielleicht ganz lecker

sein«, stimmte sie Devin zu, »aber es kann zu einem großen Problem werden. Und zu einer Gefahr.«

Devin ergriff alle vier Gläser mit Morgennebel und stieß die Schwingtüren in die Backstube auf. Rose folgte ihm.

»Und ich weiß auch, *was* – oder besser gesagt: *wer* – ebenfalls eine riesengroße Gefahr ist«, sagte Devin und stellte die Gläser auf dem ausladenden Küchenblock ab.

»Dieser Graf-Caruso-Typ. Was immer da draußen gerade passiert – er hat seine Finger im Spiel.«

»Schon möglich«, sagte Rose. »Danke, Devin. Du warst mir echt eine große Hilfe beim Zusammensuchen der Zutaten. Jetzt habe ich alles, was ich für die Reise zur Rettung meiner Tante benötige.«

Devin verschränkte die Arme. »Ich kann dir eine noch *viel größere* Hilfe sein, wenn du mich mitnimmst nach Italien, Rose. Ich kann dich beschützen.«

Graf Caruso war ein niederträchtiger Mann mit einem verfaulten Zahn und einer noch viel fauligeren Gesinnung. In Washington D.C. war er an einer geheimen Mission zur Eroberung der Weltherrschaft beteiligt gewesen – doch dann hatte er sich von seinen Mitstreitern, der intriganten Internationalen Nudelholzgesellschaft, abgesetzt und versucht, selbst der Herrscher der Welt zu werden. Mit der Hilfe ihrer Familie und Devin

hatte Rose Caruso Einhalt geboten – aber leider war bei der Aktion ihre Tante Lily entführt worden. Sie wurde jetzt von Graf Caruso im Turm einer Festung gefangen gehalten.

Devin war in Washington D. C. wirklich eine große Hilfe gewesen. Aber so sehr er Rose auch beschützen wollte – es war doch immer *sie* gewesen, die *ihn* beschützt hatte.

Rose stellte ihren Rucksack in die Frühstücksecke der Backstube und seufzte. »Darüber haben wir doch schon geredet. Deine Eltern werden dich nicht mitfahren lassen, und ich bin nicht bereit, einen *Beschwatzmich-Bagel* zu backen, damit sie es sich anders überlegen, egal, wie oft du mich darum bittest. Du weißt doch noch, was die *Vergesslichkeitskrappen* mit Chip und Mrs Carlson angestellt haben, oder? Nach dieser Sache habe ich mir geschworen, solche Art von magischer Psychokontrolle nicht mehr anzuwenden.«

Rose streckte die Hand aus, um Devin die letzten Zuckerstäubchen von der Wange zu wischen. »Außerdem kennst du mich doch. Ich brauche nicht beschützt zu werden.«

Aus dem dunklen Laden vorne kam die unbekannte Stimme einer Frau. »Bist du dir da sicher?«

Instinktiv hielt Rose sich an Devin fest. Zusammen

schlichen sie zurück durch die Schwingtür in den Café-Bereich. Dort entdeckten sie, dass zwei Frauen an einem der runden Bistrotische saßen. Rose war sicher, dass die beiden eben noch nicht dort gegessen hatten.

Beide Frauen waren in schmale, zugeknöpfte schwarze Mäntel und Lederhandschuhe gekleidet und trugen breitkrepelige Hüte. Eine war groß und schlank wie ein Lollipop mit einem langen Stiel. Die andere war das Gegenteil: klein und rund wie ein Drops. Die Große lächelte, ohne dass das Lächeln ihre Augen erreichte. Die Kleinere machte ein Gesicht, als habe sie was Saures gegessen.

»Tut mir leid, aber die Bäckerei ist noch geschlossen«, sagte Rose, auch wenn sie das unheimliche Gefühl hatte, dass diese Frauen nicht zum Kuchenkaufen gekommen waren.

Die Finger der kleinen Frau bewegten sich, denn sie faltete konzentriert ein gelbes Stück Papier. Erfreut über ihren Erfolg hielt sie ihr kleines Werk hoch und sagte: »Eine Rose für Rose.« Vorsichtig legte sie die Origami-Blume auf den Tisch.

»Woher wissen Sie, wie sie heißt?«, fragte Devin und trat vor, wie um Rose zu beschützen.

»Jeder kennt Rosmarin Glyck«, krächzte die kleine

Frau. »Sie ist weltberühmt! Vielleicht hat sie uns deshalb warten lassen – *tz, tz!*«

Die Dünnere der beiden schlug der anderen scherzhaft auf die Schulter. »Wundert euch nicht über meine eineiige Zwillingsschwester. Sie redet zu viel.« Sie stand auf und überragte Rose und Devin. »Ich bin Louann Leatherhead.«

»Und ich bin Suzanne Leatherhead«, sagte die Sitzende.

»Äh, *eineiige* Zwillinge?«, fragte Devin, und seine Blicke schossen zwischen den ganz und gar ungleichen Schwestern hin und her.

»Natürlich wollt ihr wissen, wie ihr uns auseinanderhalten könnt«, sagte Suzanne, zwischen deren Fingern jetzt eine kleine weiße Karte auftauchte. »Merkt euch einfach, *ich*, Suzanne, liebe die alte Kunst des Origami.« Rasch faltete sie die Ecken des Kärtchens um.

»Schluss mit den Papiertricks!« Louann riss ihrer Schwester die Papierrose weg und glättete das Kärtchen zwischen den Händen. »Es wäre mir eine ungeheure Freude, wenn du unsere Kontaktdaten annehmen würdest.« Sie streckte Rose die zerknitterte Karte hin, und Rose nahm sie entgegen.

»Wir sind Repräsentantinnen der Internationalen Nu-

delholzgesellschaft, und wir sind gekommen, um die Auslieferung deiner Tante Lily Le Fay zu fordern!«
Natürlich, diese verrückten Frauen mussten ja zur Nudelholzgesellschaft gehören. Ha, von Rose würden sie den Aufenthaltsort von Lily keinesfalls erfahren, egal, was sie androhten.

»Wir haben Lily nicht«, erwiderte Rose, »und wir wissen nicht, wo sie ist.«

»Wozu brauchen Sie Lily Le Fay denn überhaupt?«, fragte Devin. »Sie hat die Nudelholzgesellschaft doch ordentlich ausgetrickst, oder nicht?«

»Das geht ausschließlich uns etwas an«, knurrte Louann, »und nicht euch. Ihr müsst nur das eine wissen: Wir wollen sie zurückhaben – und zwar schnell.«

»Vor Halloween!«, warf Suzanne mit erhobenem Finger ein.

»Warum ausgerechnet vor Halloween?«, fragte Rose. Louann warf ihrer Schwester einen finsternen Blick zu und räusperte sich. »Das tut nichts zur Sache.«

Suzannes Doppelkinn wabbelte, als sie nickte. »Genau! Denkt auf keinen Fall, es hätte etwas damit zu tun, dass das die Zeit ist, in der die Kinder die meisten Süßigkeiten essen.«

»Sei still, Suzanne!« Lächelnd stellte sich Louann vor den Tisch und verdeckte ihre Schwester. »Wie ich

sagte, Lily hat etwas, das der Nudelholzgesellschaft gehört, und das *muss* zurückgegeben werden.«

»Aber wir haben sie nicht!«, hielt Rose ihr entgegen.

»Dann musst du sie finden«, sagte Louann mit drohendem Ton. »Und zwar schnell. Denn bis ihr sie gefunden habt, wird die Nudelholzgesellschaft eure putzige kleine Stadt mit sieben süßen Plagen strafen.«

Devin trat ans Fenster und sah hinaus. Inzwischen reichte der Puderzucker bis zur Hälfte der Fenster. »Sind Plagen nicht so was wie Heuschreckenschwärme und grausame Krankheiten?«

»In unserem Fall nicht.« Louann rückte ihren Hut zu recht. »Dieses Zuckergestöber ist erst der Anfang. Jede Woche wird Calamity Falls von einer neuen Plage heimgesucht – bis ihr uns Lily Le Fay bringt. Ich an eurer Stelle würde schnell handeln. Was als Nächstes kommt, wollt ihr lieber gar nicht wissen.« Sie eilte auf die Tür zu und zischte: »Komm schon, Suzanne!«

Die gedrungene Suzanne sprang auf und watschelte ihrer Schwester entgleich hinterher.

Ehe sie den Türkopf drehte, wandte sich Louann noch mal um und blickte zu Rose und Devin zurück. »Ach ja, Rose, noch etwas. Du solltest den Eltern dieses Jungen auf jeden Fall diesen *Beschwatz-mich-Bagel* verabreichen. Was ist schon gegen ein bisschen magische

Psychokontrolle einzuwenden, wenn sie dir hilft, die Aufgabe zu erledigen?«

Und dann, mit dem Gebimmel der Türglocke und einem Wirbel Zucker, der vom Wind hereingeweht wurde, verschwanden die beiden Frauen in die weiße Dunkelheit nach draußen.

Devin stand am Fenster und beobachtete, wie sie hinter dem Schleier des fallenden Zuckers verblassten. »Was machen wir jetzt?«, fragte er.

Rose musterte die Visitenkarte der Leatherhead-Schwestern, zerknüllte sie und warf sie in den Papierkorb. Dann ging sie um die Kuchenvitrine herum, tippte auf eine Taste der Kasse und ließ mit einem *Pling!* die Geldschublade herausschnellen. Unter dem Fach mit den Münzen und Scheinen fand sie, wonach sie suchte: ebenfalls eine Visitenkarte, die inzwischen zur Sicherheit laminiert war und auf der *Kathy Keegan* stand.

Sie hielt die Karte hoch, damit Devin sie sehen konnte, und sagte: »Wir rufen Hilfe.«